

vollbracht

Impuls zu Karfreitag 2021

Pfarrerin Dr. Heike Springhart

Mein Gott, hast Du mich verlassen?
Ich schreie mit deinem Sohn.
Ich sehne mich nach einer Antwort.
So vieles ist stillgelegt - aber ich finde keine Ruhe.
Sei nicht ferne.
Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe,
meine Zunge klebt mir am Gaumen.
Mir fehlen die Worte.
Mir fehlen die Umarmungen.
So viel schwankender Boden,
so viele enttäuschte Hoffnungen,
So viel Leid, das mir das Herz bricht.
Einsame, die niemand besuchen kann.
Jugendliche, denen die Unbeschwertheit genommen ist.
Familien, die es kaum mehr aushalten im Dauerhomeoffice.
Und die, die es schon immer schwer hatten sind noch mehr getroffen.
Mein Gott, hast du mich verlassen?
Wunden, die nicht heilen,
so viel Leid.
Gott, sei nicht ferne!
Amen.

Die ganze Welt hat es mit eigenen Augen gesehen. Unerträgliche Foltergewalt. Neun Minuten drückte der Polizist sein Knie auf den Nacken von George Floyd. „I can't breathe“ Ich kann nicht atmen! Die letzten Worte des zu Tode Erdrückten sind zum Symbol geworden. Die, die dabei standen haben protestiert und gefilmt. 8 Millionen Mal wurden die letzten 10 Minuten des Familienvaters im Internet angeklickt. Inzwischen ist eine Bewegung daraus entstanden: Black Lives Matter. Schwarze Leben zählen.

Die Welt hat es mit eigenen Augen gesehen. Den gefolterten Körper, das entstellte Gesicht, den mit einer Dornenkrone lächerlich Gemachten. Den gefolterten Gottessohn. Entblößt und beschämt, voll Striemen und Wunden hängt er am Kreuz. „Es ist vollbracht.“ Die letzten Worte des gekreuzigten Gottes lassen die Welt stillstehen.

Ich sehe die Wunden mit meinen Augen - und kann es kaum ertragen. Ich sehe die Bilder der rassistischen Angriffe gegen asiatische Menschen in Atlanta und die Verletzten und Toten in Myanmar. Die ganze Welt sieht es mit den eigenen Augen - und kann es kaum ertragen. Gott macht sich das unerträgliche Leid zu eigen, nimmt es sich zu Herzen und lässt es sich auf den Leib rücken.

Am Kreuz sehe ich den verwundbaren Gott. Sein Leiden spiegelt sich in menschlichen Schicksalen.

In den entstellten Gesichtern der Frauen, die mit Säure von ihren Partnern angegriffen werden.

An den nicht heilen wollenden Beinen der Menschen, die auf der Straße leben.
In den immer wieder aufplatzenden Wunden auf der Seele der Missbrauchten.
In den Menschen, die an Beatmungsgeräten auf den Intensivstationen um ihr Leben ringen.

Der Knecht Gottes, ja Gott selbst sieht das Leiden jedes Einzelnen. Der Prophet Jesaja singt ein Lied von diesem Gottesknecht. Dieser Gottesknecht *war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er trug unsere Krankheit und lud unsere Schmerzen auf sich.*

Die Krankheit und Schmerzen dieses Dieners Gottes führen dazu, dass Menschen ihn verachten, dass sie ihren Blick vor ihm verbergen, sich abwenden. Als ob die Krankheit ein Makel wäre. Als ob man sich für sie und ihre tödliche Macht schämen müsste.

Ich lese die seitenweisen Todesanzeigen der letzten Monate. Nie ist von Corona zu lesen - und erschrecke über so viel Angst vor Verachtung und Scham über diese Krankheit.

Aber es gibt auch die Frauen, die da geblieben sind. Die ihre Augen nicht vom leidenden Jesus abgewendet haben. Die so ganz anders hingesehen haben.

Sie sehen hin und lassen sich berühren vom Leiden des Gottessohnes.

Sie bleiben bis er seinen Atem aushaucht.

Sie bleiben und halten das Unerträgliche aus.

Die Wunden und den Schmerz.

Den Durst und die Atemnot.

Die Ausweglosigkeit und Gottverlassenheit.

Sie hatten eine Ahnung davon, dass dieser verwundbare Christus auch ihre Wunden heilt.

Ich habe eine Ahnung davon, dass Gott selbst meine Krankheit trägt und meine Schmerzen auf sich lädt.

Später wird eine Bewegung der Hoffnung wachsen - eine Bewegung, die davon getragen ist, dass jedes Leben zählt vor Gott.